

**COVERSTORY**  
**KRYPTA UNTER DER VIERUNG  
DES BASLER MÜNSTERS**

---

Eine neue Informationsstelle

Marco Bernasconi  
Andrea Hagendorn  
Guido Lassau

mit einem Beitrag von  
Beate von Harten

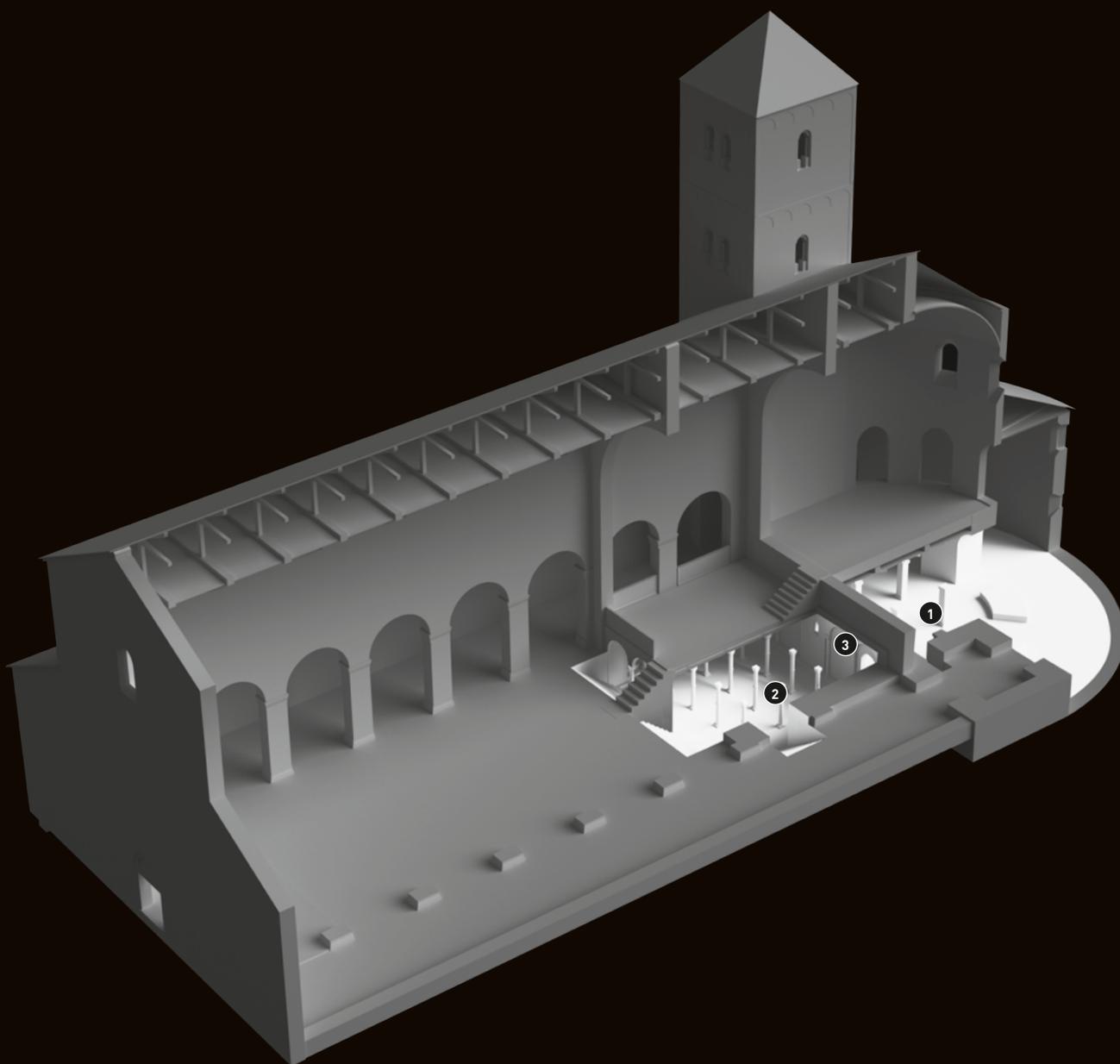
# DIE VIERUNGSKRYPTA DES BASLER MÜNSTERS – EINE NEUE INFORMATIONSTELLE

Zum 1000-jährigen Jubiläum des Heinrichsmünsters hat die Archäologische Bodenforschung am 9. Mai 2019 in der bisher unzugänglichen Krypta unter der Vierung die Archäologische Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. – Krypta unter der Vierung des Münsters» eröffnet. Sie ist seither die Hauptattraktion des Rundgangs zu Originalfundplätzen der keltischen, römischen und mittelalterlichen Stadtgeschichte, zu denen u. a. auch mittels GPS eine dreisprachige App führt.

Die Krypta unter der Vierung war im 19. Jahrhundert während Umbaumaassnahmen zugunsten einer grosszügigeren Nutzung des Mittelschiffs für Gottesdienste und Konzerte abgebrochen und zugeschüttet worden. Erst 1966 wurde sie bei archäologischen Ausgrabungen wieder freigelegt und mit einer Betondecke versehen. Der Raum blieb danach über 50 Jahre lang unberührt. Er ist der einzige Ort im Münster, an dem Baureste aller Vorgängerbauten zu sehen sind.

Zu den herausragenden Ereignissen der Geschichte des Münsters gehört der Bau der 1019 durch Kaiser Heinrich II. geweihten frühromanischen Kathedrale. Sie besass eine zweiteilige Kryptenanlage, bestehend aus der Krypta unter der – erst später erbauten – Vierung und der Ostkrypta. Die Kryptenanlage zählt zu den grössten ottonischen Krypten. Die Idee zur Öffnung der Krypta für das Publikum hatten der Münsterbaumeister Andi Hindemann und der Kantonsarchäologe Guido Lassau bereits 2009. Die ersten Arbeiten starteten 2016 in Kooperation mit der Münsterbauhütte auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, die – nach der Rückführung der Dokumentation der Münstergrabungen 1966 und 1973/74 nach Basel – im Rahmen der Publikation «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt X. Das Basler Münster» erarbeitet wurden. Dieses Standardwerk zum Münster ist am Weihetag des Heinrichsmünsters, dem 11. Oktober 2019, der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Marco Bernasconi  
Andrea Hagendorn  
Guido Lassau



**ABB. 1 Das frühromanische Münster mit der zweiteiligen Kryptenanlage**

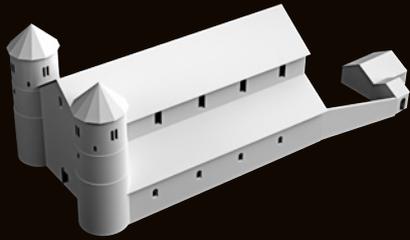
- ① Im Osten liegt die bis heute erhalten gebliebene dreischiffige Krypta mit Umgang.
- ② Im Westen schliesst die fünfschiffige Krypta an, die heute unter der Vierung liegt.
- ③ Die beiden Krypten waren durch zwei Durchgänge miteinander verbunden.





ABB. 2 Mediale Inszenierung in der Krypta unter der Vierung: Kaiser Heinrich II. (als Buchstifter) und Bischof Adalbero II., während dessen Amtszeit das frühromanische Münster erbaut wurde. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 3 Die vier Bauphasen des Basler Münsters und der Kryptenanlage.  
Rekonstruktion: Marco Bernasconi.

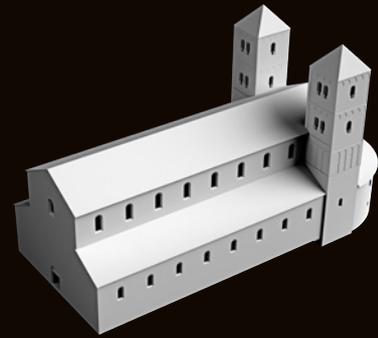


Um 820 n. Chr.  
Karolingisches Münster



#### Karolingische Krypta

Von der Krypta sind nur Teile der Treppenagänge erhalten. Möglicherweise befand sich unter dem Chor ein Gewölbe mit einem Altar. Der Zugang zum Gewölbe könnte über einen abgewinkelten Stollengang erfolgt sein.

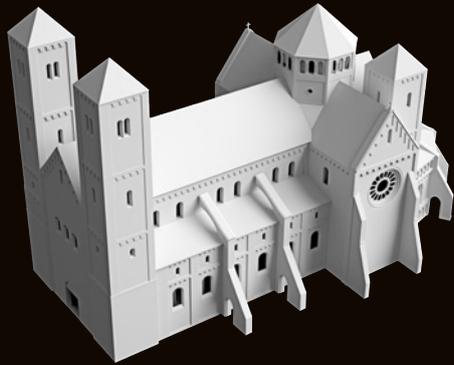


1019 n. Chr.  
Frühromanisches Münster



#### Frühromanische Krypta

Vom Hauptschiff und von den Seitenschiffen führten Treppen in die westliche Krypta unter der heutigen Vierung. Die erhalten gebliebenen Mauern und Fundamente ermöglichen die Rekonstruktion eines in fünf Schiffe gegliederten, überwölbten Raumes.



Um 1230 n. Chr.  
Spätromanisches Münster



Um 1500 n. Chr.  
Spätgotisches Münster



### Spätromanische Krypta

Beim Bau des Münsters wurde die frühromanische Kryptenanlage übernommen. Die westliche Krypta lag nun unter der Vierung. Die Fundamente der neuen Vierungspfeiler fügte man in ihre Ecken ein. Die Treppen an der Westseite verloren an Bedeutung und wurden mit der Zeit verschmälert.



### Spätgotische Krypta

Beim Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356 erhielt die Krypta unter der Vierung zwei breite Seitenschiffe und ein schmales Mittelschiff mit spätgotischen Gewölben. Zugänglich war sie nun über die Arme des Querschiffes.

# Die archäologischen Ausgrabungen im Münster

Bereits im 16. Jahrhundert wurde vermutet, dass der Standort des Basler Münsters eine lange Geschichte hat. Die Humanisten und Chronisten der frühen Neuzeit notierten Nachrichten von römischen Münzen und später auch von römischen Gemäuern und Grabsteinen. Entsprechend lag das Hauptaugenmerk – nicht zuletzt angeregt durch die seit dem 16. Jahrhundert in Augusta Raurica zu Tage geförderten Funde – zunächst auf der Erforschung des antiken Erbes der Stadt.

Erst mit Karl Stehlin (1859–1934) erhielt auch das Basler Münster als Forschungsobjekt grössere Aufmerksamkeit. Stehlin verfasste 1895 die für lange Zeit gültige Baugeschichte des spätromanischen Münsters. Er war als Leiter der «Delegation für das alte Basel» um die lückenlose Erfassung der archäologischen Funde und Befunde aller Epochen bemüht. Seine 1899 erfolgten baubegleitenden Untersuchun-

gen vor der Westfassade des Münsters bildeten denn auch den Auftakt zu einer Reihe von 37 kleineren und grösseren archäologischen Kampagnen im Münster sowie im nächsten Umfeld der Kathedrale. Auch wenn jede dieser Grabungen zu einem zunehmend detaillierteren Gesamtbild beitragen konnte, sind einige aufgrund eines grundlegenden Befundes oder eines herausragenden Fundes besonders hervorzuheben: Bereits 1907 stiess man im Zuge der Anlegung von Heizkanälen in der Ostkrypta auf drei Bischofsgräber. 1947 entdeckte man bei Bauarbeiten auf der Pfalz die aus dem 9./10. Jahrhundert stammende Aussenkrypta, womit der Nachweis eines – möglicherweise karolingischen – Vorgängerbaus erbracht worden war (ABB. 4). Nach der Institutionalisierung der Archäologischen Bodenforschung als kantonale Dienststelle 1962 wurden archäologische Untersuchungen allmählich organisatorisch als auch methodisch weiter entwickelt. Es folgten mehrere kleine Kampagnen in den 1960er Jahren, zu welchen auch die Aufdeckung der Vorkammer der Aussenkrypta mit den ältesten bisher nachgewiesenen Gräbern zählt.

Die beiden Flächengrabungen im Innern des Münsters fanden 1966 im Chor, den Krypten und dem Querhaus und 1973/74 im Langhaus und auf dem Hochchor statt. Damit war die Basis für eine wissenschaftliche Auswertung sowohl für die antiken Epochen wie auch für die Kirchenarchäologie gelegt. Ergänzende Untersuchungen fanden in den 1970er und 80er Jahren in den Bereichen um den Chor sowie vor der Galluspforte statt. Mehrere Nachuntersuchungen versuchten zwischen 1994 und 2014 Lücken zu schliessen und das Gesamtbild zu verfeinern.



ABB. 4 Blick in die freigelegte Aussenkrypta während der Ausgrabung 1947/4. Am rechten Bildrand ist der bereits gesetzte Öltank für die Münsterheizung zu erkennen. Diese Baumassnahme war Anlass für die Ausgrabung und führte zur Entdeckung der Aussenkrypta. Foto: ABBS.

# Das Haito-Münster aus karolingischer Zeit

Der Münsterhügel besitzt eine über 3000 Jahre zurückreichenden Geschichte, in dessen Verlauf er unterschiedlich besiedelt, genutzt und gegliedert war. Ein wichtiges Kontinuum stellt dabei die in spätkeltischer Zeit angelegte Strassenachse dar, die im Wesentlichen über alle nachfolgenden Epochen und bis heute die Linie Augustinergasse-Münsterplatz-Rittergasse vorgibt. Auch die seit spätrömischer Zeit weitgehend offene Platzgestaltung (ABB. 5) konnte sich als Kontinuitätsmerkmal – wenn auch mit unterschiedlicher Nutzung – mit dem nicht überbauten Münsterplatz bis heute halten. Der Bauplatz des Münsters markiert dabei die breiteste Stelle des Münsterhügels und bietet gleichzeitig rheinaufwärts und -abwärts einen strategischen Ausblick.

Die lange Baugeschichte des Basler Münsters nimmt möglicherweise bereits in den römischen Ruinen ihren Anfang. Für die spätrömische Zeit konnte unter der Kathedrale ein grösserer, aus einem Hof mit flankierenden Zellen bestehender Bau mit Zentrumsfunktion gefasst werden. Einer der Räume war hypokaustiert und wurde offensichtlich erst im Frühmittelalter aufgegeben. Zudem weist eine Opfergrube auf eine mögliche kultische Nutzung des Gebäudes hin. Für das frühe Mittelalter sind die archäologischen Reste insgesamt überaus lückenhaft. Zwar lassen sich einige Gräber auf der Pfalz und bei der Galluspforte sowie im Innern des Münsters frühmittelalterlich datieren. Es fehlen aber Baureste, die einen sicheren Hinweis auf einen frühmittelalterlichen Sakralbau geben würden. Zahlreiche Grubenhäuser, die als Arbeitsbauten dienten, lassen jedoch auf eine kleine vorkarolingische Siedlung schliessen.

Zwischen 802 und 805 wurde der aus einem schwäbischen Adelsgeschlecht stammende Haito Bischof von Basel. Haito kam bereits als Fünfjähriger ins Kloster Reichenau, wo er nach seiner Ausbildung zunächst Vorsteher der Bibliothek und schliesslich Abt des Klosters wurde. Aufgrund seiner Doppelfunktion als Bischof von Basel und Abt des Klosters Reichenau gilt er nicht nur als Baubischof des Basler Münsters, sondern auch als Erbauer der Marienkirche auf der Reichenau und als Mitverfasser des St. Galler Klosterplans. Darüber hinaus unterstützte er als enger Berater Karl den Grossen und reiste in dessen Auftrag 811 bis nach Konstantinopel, um mit dem by-



ABB. 5 Der Münsterhügel in spätrömischer Zeit mit dem grossen, bis heute nicht überbauten Platz. Rekonstruktion: Marco Bernasconi. Jonas Christen.

zantinischen Kaiser zu verhandeln. U. a. sind von Haito die Diözesanstatuten für Basel erhalten, die einen Einblick in die Organisation des Bistums geben.

Die unter Haito erbaute Kathedrale besteht aus einem Saalbau mit Nebenschiffen, was ihr ein basilikales Aussehen verleiht (ABB. 3). Im Osten liegt ein erhöhter Chor mit einem geraden Abschluss. Darunter befindet sich die Krypta, deren seitliche Zugänge heute noch in der Krypta unter der Vierung zu erkennen sind. Die Form der karolingischen Krypta ist nicht bekannt, kann typologisch aber ganz allgemein als Gangsystem zur Erschliessung eines Heiligen- oder Reliquiengrabes beschrieben werden. Im Westen mündet die Anlage in eine Doppelturmfassade, deren Turmfundamente eine Dreiviertelrundform zeigen. Während der gerade Chorschluss für Sakralbauten der Zeit durchaus üblich ist, handelt es sich bei der Doppelturmfassade um eine aussergewöhnliche Bauform. Die zwei Türme stehen zeitlich am Anfang der Entwicklung dieses Fassadentyps. Ältere Vergleichsbeispiele findet man lediglich im Nahen Osten oder aber in der römischen Architektur von Toranlagen und Kleinfestungen. →





ABB. 6 Innenansicht des Haito-Münsters mit Schranke, erhöhtem Chor und Altarziborium. Rekonstruktion: Marco Bernasconi.

Von der Ausstattung der Kathedrale wissen wir wenig: Eine Schranke, deren Pfeilerfundamente archäologisch nachgewiesen sind, unterteilte wohl das Langhaus in einen Bereich für Laien und einen für Kleriker. Lediglich aus schriftlichen Quellen wissen wir, dass Haito für den Hochaltar ein Ziborium gestiftet hat (ABB. 6). Die massiven Fundamente der Kathedrale enthalten römische Spolien und römischen Abschlagmörtel. Das ist ein Hinweis darauf, dass ein grösserer römischer Bau – vielleicht am selben Standort – niedergelegt und das Material für den Bau des karolingischen Münsters verwendet worden sein könnte. Passend liest sich auch ein Lobgedicht auf den Erbauer Haito, das von einem ruinenhaften Vorgängerbau berichtet: «Die Mauern welche du siehst, einst mit grossem Aufwand errichtet / einst sah man sie eingestürzt und überall zerfallen.»



ABB. 7 Fresko des mit einem Nimbus ausgezeichneten Bischofs Adalbero II. in der hinteren Krypta nördlich von der Mittelapsis, in welcher der 1202 geweihte Marienaltar stand. Foto: Erik Schmidt.

ABB. 8 Fresko von Bischof Lütold I. in der hinteren Krypta südlich von der Mittelapsis. Foto: Erik Schmidt.

Östlich der Kathedrale wurde 1947 ein als Bautyp im 9./10. Jahrhundert verbreiteter Dreiapsidenbau aufgedeckt, die sogenannte Aussenkrypta. Die Krypta ist daher sicher jünger als die karolingische Kathedrale und schliesst nicht direkt an diese an. Zwischen Chorschluss und Aussenkrypta liegen heute die Ostkrypta und der Krypta-Umgang, die beide tief in den Untergrund eingreifen und alle älteren Spuren zerstört haben. Auch die Funktion der Aussenkrypta ist nicht vollends geklärt. Aufgrund der Form der Überreste der Altäre sowie der Binnengliederung der Anlage mit Sitzbänken kann aber vermutet werden, dass es sich um eine kleine Kapelle gehandelt hat, die möglicherweise zur Aufbewahrung von Reliquienschreinen diente.

Das Basler Bistum wird bei den Reichsteilungen 843 dem Mittelreich und 870 dem ostfränkischen Reich zugeschlagen, bevor es im frühen 10. Jahrhundert ans Königreich Burgund kommt. Die Stadt wurde möglicherweise – wie der Chronist Hermann von Reichenau berichtet – im Jahr 917 durch die durchziehenden Ungarn zerstört. Ein heute in der Apsis des Krypta-Umgangs aufgestellter Sarkophag berichtet in einer Inschrift von einem in den Quellen ansonsten nicht überlieferten Bischof Rudolf, der von den Heiden erschlagen worden sei.

Spätestens mit dem Amtsantritt von Bischof Adalbero II. (Eps. 999–1025) hat man mit einer umfassenden Erneuerung des Münsters begonnen (ABB. 7). In mindestens drei möglicherweise eng aufeinander folgenden Bauetappen wurde der karolingische Vorgängerbau allmählich niedergelegt und unter Weiterverwendung der massiven Langhausfundamente ein weitgehender Neubau in Angriff genommen. Als erster Schritt dürften die Aussenmauern der Seitenschiffe, die sich am Ostenende noch am geraden karolingischen Chorschluss orientieren, ergänzt worden sein. Möglicherweise wurde in dieser ersten Phase auch die alte karolingische Krypta noch benutzt. Später folgte dann der Bau der Ostkrypta und es wurde – eventuell damit zusammenhängend – auch die karolingische Krypta ersetzt: zwölf Stützen gliederten nun den Raum in fünf Schiffe und vier Joche (ABB. 3). Der gesamte zweiteilige Kryptenkomplex erhielt möglicherweise

einen nach oben offenen Umgang, während die Westfassade zunächst noch turmlos blieb. Typologisch weist das frühromanische Basler Münster nach Süden und nach Südwesten: Die Disposition der querschifflosen Pfeilerbasilika mit Chorumgang und einer turmlosen Westfassade hat einen nahen Verwandten mit der von Bischof Heinrich von Burgund (Eps. 985–1018) errichteten Kathedrale von Lausanne. Südlich der Alpen ist mit dem in der Zeit von Bischof Warmundus (ca. 1001–1011) erbauten Dom von Ivrea eine für Basel interessante Lösung mit einem doppelgeschossigen Umgang erhalten. Auch bei der Kathedrale von Besançon – Sitz des Erzbistums, zu dem auch Basel gehörte – fehlte wie in Ivrea und Lausanne ein Querschiff. Es lässt sich vermuten, dass sich der frühromanische Basler Münsterbau an oberitalienischen Baugewohnheiten und an hochburgundischen Bischofskirchen orientierte. Es spricht damit einiges dafür, dass die Bauplanung in den ersten Amtsjahren des Bischofs Adalbero II. in Angriff genommen wurde, bevor Basel zu Beginn des 11. Jahrhunderts in den Machtbereich des ostfränkischen Kaisers Heinrich II. übergang.

Die Weihe des neuen Münsters 1019 geschah in einer Zeit des Baubooms. Auch die umliegenden Bistümer Konstanz, Lausanne und Strassburg bauten zu dieser Zeit an neuen Kathedralen. Wann der Bau vollendet war, lässt sich nicht genau feststellen. Die Tatsache, dass erst Konrad II. (um 990–1039) als Nachfolger Heinrichs II. der Basler Kirche 1028 mehrere Silberbergwerke im Breisgau vermachte, könnte darauf hindeuten, dass sich die Arbeiten noch einige Jahre hinstreckten. Mit der Umgestaltung der Westfassade und damit der Errichtung der heute noch sichtbaren unteren Geschosse des sogenannten Georgturms wurde schon bald wieder am Münster gebaut. Wohl gegen Ende des 11. Jahrhunderts erhielt die Kathedrale dann eine Doppelturmfassade.

Ein erneuter Bauboom in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts führte dazu, dass das frühromanische Münster bis auf den Georgsturm bzw. die Westfassade niedergelegt und allmählich durch einen spätromanischen Neubau ersetzt wurde. Dabei zeigt sich an mehreren Stellen, dass die Bauherren offen-

sichtlich zwischen Neugestaltung und einer Weiterbenutzung der alten Bausubstanz bzw. Übernahme bestehender Abschnitte abwogen: So wurde die Westfront beibehalten und die bestehenden Fundamente des Langhauses aus naheliegenden Gründen weitgehend weiterbenutzt. Auch die zweiteilige Kryptenanlage wurde in den spätromanischen Bau übernommen. Lediglich die Ecken wurden als Fundamente der mächtigen Vierungspfeiler mit massiven Quaderblöcken verstärkt. Neu kam ein Querhaus dazu und das Chorrund endete nun polygonal. Der in einer schriftlichen Quelle überlieferte Brand vom 25. Oktober 1185 hat vermutlich auch das im Bau befindliche Münster in Mitleidenschaft gezogen.

1191 wurde Lütold I. von Aarburg (+1213) Bischof von Basel (ABB. 8). Er dürfte eine gewichtige Rolle im Ausbau und Abschluss des Münsterbaus gespielt haben. Sowohl sein Bestattungsplatz in der Ostkrypta als auch die Wandmalerei im Krypta-Umgang, die sein Abbild zeigen, sowie eine Inschrift zur Marienaltarweihe von 1202 zeugen davon. Den Abschluss der Bauarbeiten der nun fünftürmigen, spätromanischen Kathedrale erlebte Bischof Lütold I. nicht mehr: Wann genau die Kathedrale fertig errichtet war, lässt sich zwar nicht sagen, das dendrochronologisch ermittelte Fälldatum für das originale hölzerne Glücksrad am Nordquerhaus im Jahr 1224/25 lässt jedoch darauf schliessen, dass die Bauarbeiten in den 1230er Jahren abgeschlossen wurden (ABB. 3).

Das schlanke, elegante spätromanische Münster entstand zeitgleich mit den grossen französischen Kathedralen der Früh- und Hochgotik. Wenig verwunderlich, dass auch am Basler Münster bald gotische Formen aufkamen: So stammen das Hauptportal, die darüber folgende Mittelschiffwand mit dem grossen Westfenster sowie die unteren drei Geschosse des südlichen Martinsturms aus der Zeit der gotischen Erneuerung der 1270er Jahre. Spätestens 1274 folgte der Anbau der Seitenschiffkapellen im Norden und Süden, die das Münster im Laufe der folgenden 50 Jahre bis zu ihrer Fertigstellung allmählich als fünfschiffige gotische Kathedrale erscheinen lassen. Die Kryptenanlage war von diesen baulichen Massnahmen nicht betroffen. →

1335 wurde Johann II. Senn von Münsingen (1308–1365) vom Domkapitel zum Bischof gewählt (ABB. 10). Seine Regierungsjahre waren durch mehrere katastrophale Ereignisse geprägt: 1338 dezimierte eine Heuschreckenplage die Ernte am Oberrhein, es folgten mehrere Jahre mit feuchten, kühlen Sommern, Missernten und Hungersnöten. Noch vor Ausbruch der Pest in Basel 1349 wurden die Basler Juden vertrieben und ermordet. 1354 brach ein Stadtbrand im Kleinbasel aus. Die grosse Katastrophe, das Erdbeben vom 18. Oktober 1356, traf daher eine Stadt, deren Baubestand schon deutlich dezimiert war (ABB. 9). Die Befunde am Münster lassen darauf schliessen, dass als Folge des Erdbebens am Querhaus die Giebel und Dächer einstürzten, ebenso die Chorflankentürme, vielleicht auch Teile der Westtürme, dazu fast alle Gewölbe und das Dach des Langhauses. Die zweiteilige Krypta wurde durch die eingebrochenen oberen Chorzonen und den Vierungsturm weitgehend zerstört.

Der Bischof war während des Erdbebens wohl nicht in Basel, sondern in einer seiner jurassischen Residenz. Die Verbindung zwischen Stadt und Bischof

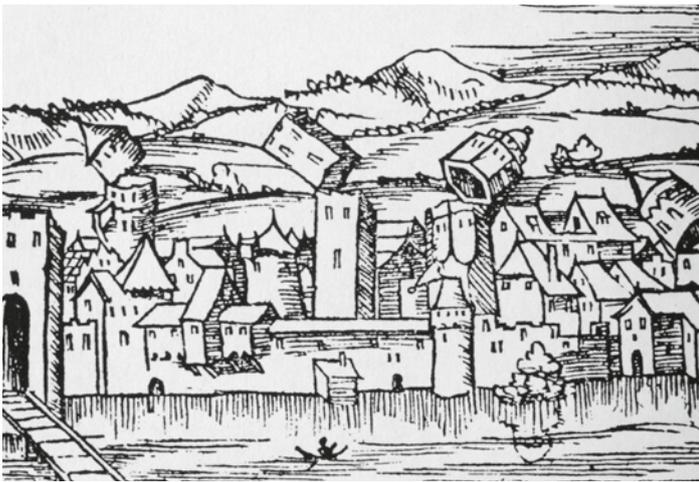


ABB. 9 Basler Erdbeben 1356; Holzschnitt aus Sebastian Münsters «Cosmographie oder beschreibung aller länder, herrschafften, fürnemsten stetten, geschichten, gebreüchen, hantierungen etc.» (1558).

ABB. 10 Miniatur auf einer Domstifturkunde von 1360: «Bischof Johann Senn von Münsingen schenkt dem Dom zu Basel heuerzit von Rom angekommene Reliquien von S. Paul, Caecilia, Pankraz, Fabian, Sebastian, den unschuldigen Kindern, Agnes, der 10000 Martyren, Dorothea, Urban, Petronella, Georg und Lucia». StABS, Domstift Urk. 119. [www.dokumente.stabs.ch/view/2010/Domstift\\_119/#1](http://www.dokumente.stabs.ch/view/2010/Domstift_119/#1).

hatte sich schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts allmählich gelockert und die Bischöfe residierten nicht mehr in der Stadt, sondern auf ihren Schlössern in Porrentruy, Delémont und St. Ursanne. Will man einer Quellenstelle im Roten Buch, der ersten Basler Stadtchronik, Glauben schenken, kann man davon ausgehen, dass der Bischof – der sich am Tag nach dem Erdbeben auf den Weg Richtung Basel gemacht hat – die Stadt für mehrere Tage nicht betreten konnte: Es heisst da nämlich: «Und desselben cinstages, als er [das Erdbeben] anvieng, do gieng für an in der nacht, und wert daz wol acht tag, daz ime nieman getorste noch mochte vor dem ertpidem widerstan.»

Danach schweigen die Quellen zu Senn von Münsingen für fast ein ganzes Jahr. Erst im Juli 1357 erfahren wir, dass er dem Kaplan des Marienaltars im Münster erlaubt, ein durch das Erdbeben zerstörtes Haus wieder aufzubauen. Das ist nicht weiter verwunderlich, brauchte es doch Zeit, bis die Verwaltungsaufgaben der Stadt und des Bischofs sowie des Domkapitels wieder aufgenommen werden konnten. Auch das Rathaus war abgebrannt und mit ihm ging das städtische Archiv verloren.

Nicht ganz von der Hand zu weisen ist die Vermutung, dass die Katastrophe als Anlass genommen wurde, um die 1347 auf Bitten von Bischof, Domkapitel und Bürgerschaft aus Bamberg erworbenen Reliquien des verehrten Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde wirkungsvoll und zeitgemäss zu inszenieren. Der Bischof setzte jedenfalls eigene Mittel ein, forderte aber auch die Diözese dazu auf, für die Wiederherstellung der Kathedrale einen Beitrag zu leisten. Er konnte das Projekt der Wiederherstellung bis 1363 soweit vorantreiben, dass der Hochaltar in diesem Jahr geweiht und das Holz für das neue Chorgestühl geschlagen werden konnte.

In der zerstörten Ostkrypta versuchte man die alte, vorgegebene Pfeilergliederung beizubehalten und überwölbte den Zentralbereich über den vier Stützen in einem retardierenden Stil (ABB. 3). Der ehemals nach oben offene Umgang wurde nun eingewölbt. Damit verschwanden auch die beiden Bischofsbilder Adalberos II. und Lütolds I. für rund 600 Jahre zu grossen Teilen hinter den Gewölbekappen. In der Vierungskrypta wurde die alte Raumgliederung teilweise beibehalten: nach wie vor waren vier Joche vorhanden, allerdings nur noch in drei Schiffen. →





Eingerichtet wurde eine etwas eigentümliche Gliederung mit zwei breiten Seitenschiffen, die ein schmales Mittelschiff flankierten. Heute sind noch die Reste der spätgotischen Wandpfeiler zu erkennen. Um diese aufzuführen, musste älteres Mauerwerk herausgebrochen werden. Die Flickstellen, die mit kleinteiligem Material gefüllt wurden, sind noch gut zu sehen. An den beiden mittleren Wandpfeilern auf der Westseite sind zudem noch Reste des Mörtelbetts für den Plattenboden zu erkennen, der den frühromanischen Mörtelgussboden ersetzt hatte.

Diese Gliederung wurde bis zum Abbruch der Vierungskrypta beibehalten. Spätestens 1381, mit dem Bau des filigranen blauen Lettners, der vermutlich eine ältere Chorschranke ersetzte, wurden die Zugänge nach Westen ins Langhaus zugemauert. Veränderte liturgische Bedürfnisse führten dazu, dass nun an Nord- und Südseite breite Freitreppen errichtet wurden, die eine grosszügige Verbindung zur Galuspforte bzw. in den südlichen Querhausarm ermöglichten.

An der Nordseite der Vierungskrypta haben sich zudem Reste einer Wandmalerei erhalten, deren Gesamtkontext nicht mehr zu rekonstruieren ist. Sie zeigt über einem kaum mehr erkennbaren gemalten Bogenfries jenen Ausschnitt aus der Passionsgeschichte, in welchem Jesus vor der Kreuzigung die Kleider abgenommen wurden (ABB. 11).

Als letztes grosses Bauprojekt stand der Ausbau der beiden Fassadentürme an. Zunächst war man um den Ausbau des Georgsturms bemüht, der aufgrund der überlieferten Rechnungen kurz vor Konzilsöffnung 1431 fertig gestellt werden konnte. Länger zog sich der Ausbau des Martinsturms hin. Erst 1469/70 begann man mit dem Bau der Geschosse über der Hauptgalerie. 1493 wurde die sogenannte Papstglocke in den neu errichteten Glockenstuhl des Martinsturms gehängt. Auch der Georgsturm erhielt zur gleichen Zeit einen bis heute erhalten gebliebenen Glockenstuhl. Damit war das Münstergeläut neu und endgültig organisiert. Vom fünften Geschoss bis zum Turmhelm war der Werkmeister Hans Nussdorf (1420–1503) verantwortlich. Er erlebte auch noch den Abschluss des Turmbaus, der im Jahr 1500 mit der Aufsetzung der Kreuzblume gleichsam die Vollendung des Münsterbaus markierte.

Nachdem der Einfluss des Bischofs auf die Stadt und die Stadtherrschaft schon seit längerem im Schwinden begriffen war und der Rat und die Zünfte zunehmend Einfluss auf geistliche Bereiche erhalten hatten, erfolgte im Zuge der Reformation der Zugriff des Rats auf das Münster. Nach Monaten der Unsicherheit verhalf der von Bürgern angeführte Bildersturm der Reformation in Basel zum Durchbruch. So berichtet etwa der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575) in seiner Reformationsge-

schichte von 1564: «Des volgenden tags, giengend etliche Burger in das Thum, da warff einer ein goetzen zuo stucken. Die pfaffend kamen und warend des uobel zuo friden. Wie das uff den kornmerckt verkuendt, luoff ein guote anzal Burger hinuff in das Thum, huob an die goetzen und altar zerstoeren. (...) Die goetzen aber wurdent den armen zu brennen erloupt. Diewyl aber sy, die mitt lieb nitt teylen kondent, wurdent uff dem platz vor dem Muenster uff Burg nuen huffen goetzen gemacht, und da all verbrent.» Bereits am darauffolgenden Tag erschien eine Deputation des Rats und liess sich den Münsterschatz zeigen. Am 14. Februar 1529 hielt der frühere Weihbischof und Münsterprediger Tilman Limperger die erste reformierte Predigt in der bisherigen Bischofskirche. Mit der Reformationsordnung vom 1. April 1529 wurde das Münster zur reformierten Hauptkirche und eine von vier Pfarrkirchen der Stadt. Der Hauptpfarrer am Münster war zugleich Vorsitzender der Pfarrsynode. Innerhalb kurzer Zeit verliessen die Domherren die Stadt, nahmen allerdings die Schlüssel zu den Schatzkammern mit. In den ersten Wochen nach dem Bildersturm räumten die dort beschäftigten Werkleute im Auftrag des Rats das Innere des Münsters, entfernten die Altäre und übertünchten die Wand- und Gewölbemalereien.

Der inzwischen eingesetzte Münsterpfleger liess auf Geheiss des Rats im September 1529 die Sakristeien aufbrechen, wo der Münsterschatz unversehrt aufbewahrt worden war. Der Rat beschloss, den

Kirchenschatz an seinem angestammten Ort unter Verschluss zu halten, da die Eigentumsrechte zwischen Domkapitel und Rat vorerst ungeklärt blieben und dem Münsterschatz, insbesondere den Heinrichsreliquien, eine über die liturgische Bedeutung hinausgehende, die Stadtherrschaft legitimierende Bedeutung zukam. Die Eigentumsfrage sollte bis zum sogenannten Badener Vertrag von 1585 ungeklärt bleiben. Erst hier wurde von einem eidgenössischen Schiedsgericht entschieden, dass der Basler Bischof für den definitiven Verzicht auf die alten Rechte eine Abfindung in der Höhe von 200 000 Gulden erhalten sollte. Das Domkapitel hielt seine Besitzansprüche am Münster und dem darin eingeschlossenen Schatz bis ins 17. Jahrhundert aufrecht, bis der Basler Rat 1693 beschloss, weitere Vorstösse von Seiten des Domkapitels zu ignorieren.

Für den Unterhalt des Münsters war nach Auffassung der Basler Regierung weiterhin das Domkapitel zuständig. Es ist naheliegend, dass diese Meinung nicht auf Gegenliebe stiess. Entsprechend beschränkte die Stadt die Unterhaltsarbeiten am Münster unter Aufsicht des Münsterpflegers auf das Nötigste. Nach diversen Wechsellagen ging die Zuständigkeit 1833 nach der Kantonstrennung ans Baukollegium über, dem bis 1875 bestehenden Vorgänger des Baudepartements. Das Baukollegium war auch für die grosse Münsterrenovation der 1850er Jahre zuständig. Ihm gegenüber stand der sogenannte Kirchenbann, ein seit 1530 eingesetztes Gremium, das zunächst vor allem sitten- und ordnungspolizeiliche Funktionen innehatte, ab 1826 jedoch nur noch für kirchliche Verwaltungsaufgaben zuständig war. Nach einem langwierigen Streit zwischen den beiden Gremien wurde beschlossen, die Vierungskrypta, die ohne westlichen Abschluss durch den Lettner eigenartig wirken musste, einzuebnen um damit «den schönsten und bestgelegenen Theil der Kirche für die Benützung zu den Gottesdiensten» einzurichten. Mit dieser Baumaassnahme konnte auch die Zahl der Sitzplätze erheblich vergrössert werden. 1853 wurde die Krypta unter der Vierung abgetragen. Im folgenden Jahr wurde, um den Kirchenraum heizen zu können, ein Ofen in die Vierungskrypta gestellt und deren Seitenbereiche zugeschüttet. Erst 1966 wurde die Heizungsanlage aufgegeben und die Krypta wieder freigelegt. 1974 erfolgte eine grössere Renovation bzw. Verlegung der Heizungsanlage.

ABB. 11 Die Entkleidung Christi vor der Kreuzigung. Zeichnung von Johann Jakob Neustück (1800–1867). StABS, SMM Inv.1975.114.



# Die Bischofsgräber in den Krypten des Basler Münsters

**K**rypten und Kryptenanlagen, die sich aus den frühchristlichen unterirdischen Grabanlagen des antiken Roms über mehrere Zwischenschritte entwickelt hatten, liegen meist unterhalb des Chors. In den frühen christlichen Kirchen dienten sie in der Regel zur Aufbewahrung von Reliquien und als Begräbnisstätte von Heiligen und wichtigen kirchlichen Würdenträgern. Für die Krypten des Basler Münsters gibt es jedoch keine Hinweise auf die Existenz eines Heiligengrabes. Archäologisch sind aber für die Ostkrypta drei und für die Krypta unter der Vierung sicher ein Bischofsgrab belegt (ABB. 14). Möglicherweise fanden hier aber auch noch weitere Bischöfe ihre letzte Ruhe.

Die Bischöfe waren als Vorsteher ihres Bistums Inhaber der ordentlichen Weihe-, Lehr-, und Jurisdiktionsgewalt im Bereich ihrer geistlichen Herrschaft. Sie hatten damit Aufsichts- und Kontrollfunktion über den Lebenswandel und die Einhaltung der Glaubensgrundsätze der Gemeinde, die sie bei Visitationen in den ihnen unterstellten Kirchen überprüfen konnten.

Diese Aufgabe wurde im Laufe der Zeit zunehmend an den immer grösser werdenden Verwaltungsapparat des Bistums delegiert. Bis ins 11./12. Jahrhundert lebten die Bischöfe mit dem Domklerus in einer Gemeinschaft, der sogenannten *vita communis*. Sie wurden oft in der eigenen Amtskirche beigesetzt, um die Memoria, d. h. das liturgische Totengedenken durch die geistliche Gemeinschaft des Domklerus zu garantieren. Die Kirchenkrypten spielten in dieser Zeit daher als Bestattungsort eine grosse Rolle. Mit der Veränderung der Memorialkultur im ausgehenden 12. Jahrhundert wechselte die Begräbnistradition und es wurde vermehrt im Lang- und Querhaus der Kathedrale bestattet.

Von einer Mehrheit der ungefähr 65 Basler Bischöfe, denen das Münster bis zur Reformationszeit als Amtskirche diente, ist nicht bekannt, wo sie begraben sind. Von einigen wenigen weiss man, dass sie in andern Basler Kirchen resp. ausserhalb Basels beigesetzt wurden. So findet sich etwa die Grablege Bischof Haitos, dem Erbauer der ersten archäologisch nachgewiesenen Bischofskirche, im Kloster Reichenau, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Lediglich für 19 Bischöfe ist das Münster als Begräbnisort gesichert, von denen nur sechs bei den Ausgrabungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit Hilfe von Trachtbestandteilen und Grabbeigaben sowie schriftlichen Quellen identifiziert werden konnten. Die Reihe der namentlich bekannten und nachweislich im Münster bestatteten Bischöfe setzt mit dem 1025 verstorbenen Adalbero II. ein.

**ABB. 12** Blick ins Langhaus des Basler Münsters während der Ausgrabung 1974. In der Bildmitte ist die freigelegte Krypta unter der Vierung zu sehen. Foto: ABBS.

# Die Entdeckung der Bischofsgräber

Bei den Ausschachtungsarbeiten für eine neue Heizungsinstallation, stiess man 1907 in der Krypta unter der Vierung und in der Ostkrypta auf Gräber, bei denen es sich offenbar um die Grablege mehrerer Chorherren und um acht Bischofsgräber handelte (ABB. 14). Der Fund wurde dem ausserordentlichen Professor für christliche Altertumskunde Ernst Alfred Stückelberg (1867–1926) gemeldet, dessen Tagebucheingaben die einzige Dokumentation des Befundes darstellen.

Zu einem der drei in der Ostkrypta aufgedeckten Gräber schreibt er: «In der Mittelaxe der hinteren Gruft stiess an dieses Grab eine Grabkammer, gross und sorgfältig gemauert. Im Verputz der Mauer, die

aus Tuffquadern bestand, war ein Muster, das Holz- oder Perlmutterstruktur nachzuahmen schien, eingegritzt, als es noch nass war [...]. Die Grabkammer war am Kopfende völlig zerstört und auch sonst durchaus in Unordnung gebracht; dies ist bei der Installation der ersten Heizung, die bis an diese Stelle reichte, geschehen. Fundstücke ergaben sich ausser vereinzelt Gebeinen keine [...]»

Es gibt zwar keinen direkten Beweis, dass es sich beim beschriebenen Grab um dasjenige Adalberos II. handelt, die Lage des Grabes – es liegt im Zentrum der vier Pfeiler, die das Deckengewölbe der Krypta stützen und damit direkt unter dem im Chor stehenden Hochaltar – spricht jedoch sehr dafür. Es ist naheliegend, dass man in dieser äusserst prominenten Lage Adalbero II. bestattet hatte, während dessen Episkopat der Bau des frühromanischen Münsters vollendet wurde.

In der östlich anschliessenden Gruft lag sehr wahrscheinlich der 1213 verstorbene Bischof Lütold I. von Aarburg, dem als bedeutender Bauherr ebenfalls ein Platz unter dem Hochchor zustand (ABB. 14). Gestützt wird diese Vermutung durch den Umstand, dass in der Nähe dieses Grabes der von ihm 1202 geweihte Marienaltar stand. Auch zu diesem Grab sind Notizen von Stückelberg erhalten geblieben: Als dieser von den Arbeitern ins Münster gerufen wurde, waren Ausschachtungsarbeiten für einen Heizkanal im Gange, der entlang der Mittelachse von West nach Ost, bis vor die Apsis des Marienaltars im Krypta-Umgang verlief. In diesem Kanal war ein gemauertes Grab zum Vorschein gekommen. Die Grabplatte war bereits entfernt worden und es zeigte sich ein Bischofsgrab, aus dem ein entsetzlicher Geruch entströmte. Stückelberg liess die Arbeiten stoppen, veranlasste die erneute Verschlussung des Grabes und machte sich auf den Weg, um die Erlaubnis für weitere Arbeiten einzuholen. Bei seiner Rückkehr stellte er fest, dass das Grab bereits wieder offen da lag, die Grabplatte inzwischen zerschlagen und entsorgt worden war. «Der Tote lag auf einem Kiesboden ausgestreckt, die Füsse im Osten; er war eingerahmt von sieben Steinen. Südlich, d. h. zur Rechten der Leiche standen zwei Platten [...], nördlich drei, am Fussende eine weitere Platte, am Kopfende ein schwerer Quader mit einer Kopfnische.»

Lütold I. war reich ausgestattet mit einem Bischofsstab, einem filigranen Goldring und in Pontifi-



ABB. 13 Das 1907 im Langhaus geöffnete Grab des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen (Grab 104). Erkennbar sind die Kopfnische, die Textilien und der Bischofsstab. Foto: ABBS.

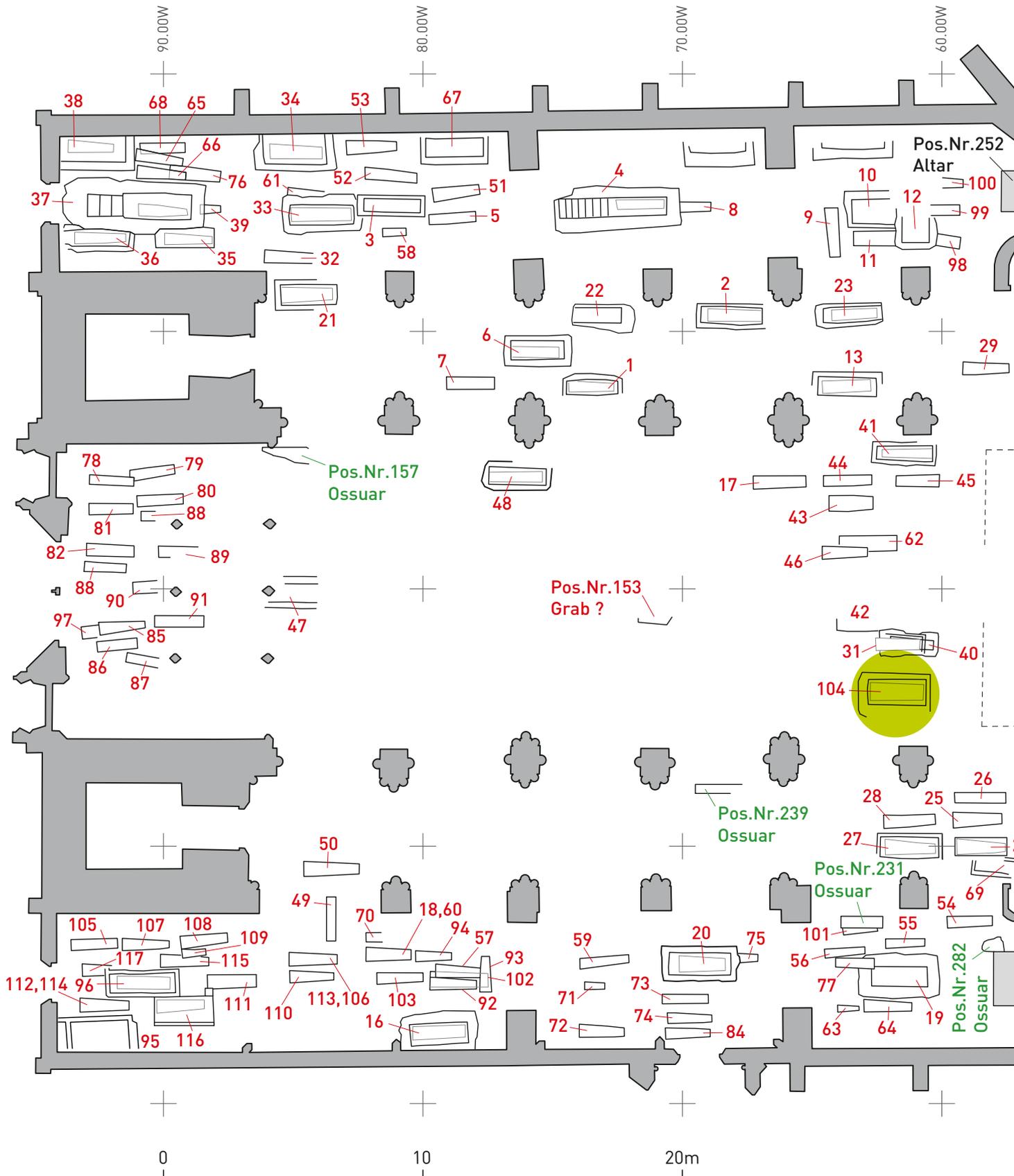
kaltracht beigesetzt worden. Von dieser haben neben den liturgischen Obergewändern (Kasel und Dalmatik), die aus kostbarem, ungemustertem seidenen Samitgewebe hergestellt sind, auch die ledernen Pontifikalschuhe, die Strümpfe aus Seidentaftgewebe und der gestickte Medaillonbesatz eines Pontifikalhandschuhs die Zeit überdauert. Die Messgewänder symbolisierten die Vollmacht des Amtes, wobei die ärmellose Kasel über der Dalmatik getragen wurde. Die von den Arbeitern 1907 entsorgte Grabplatte war nicht die originale Grababdeckung gewesen. Diese war vermutlich beim Basler Erdbeben, bei dem u. a. auch der Chorbereich und die Krypta stark beschädigt wurden, zu Bruch gegangen. Beim Wiederaufbau des Basler Münsters wurden die beiden heute erhaltenen Fragmente der Platte, die eine umlaufende Inschrift hatte (ABB. 16), im Gewände der gotischen Fenestella, einer fensterartigen Öffnung in der Trennwand zwischen der Vierungs- und der Ostkrypta, eingebaut.

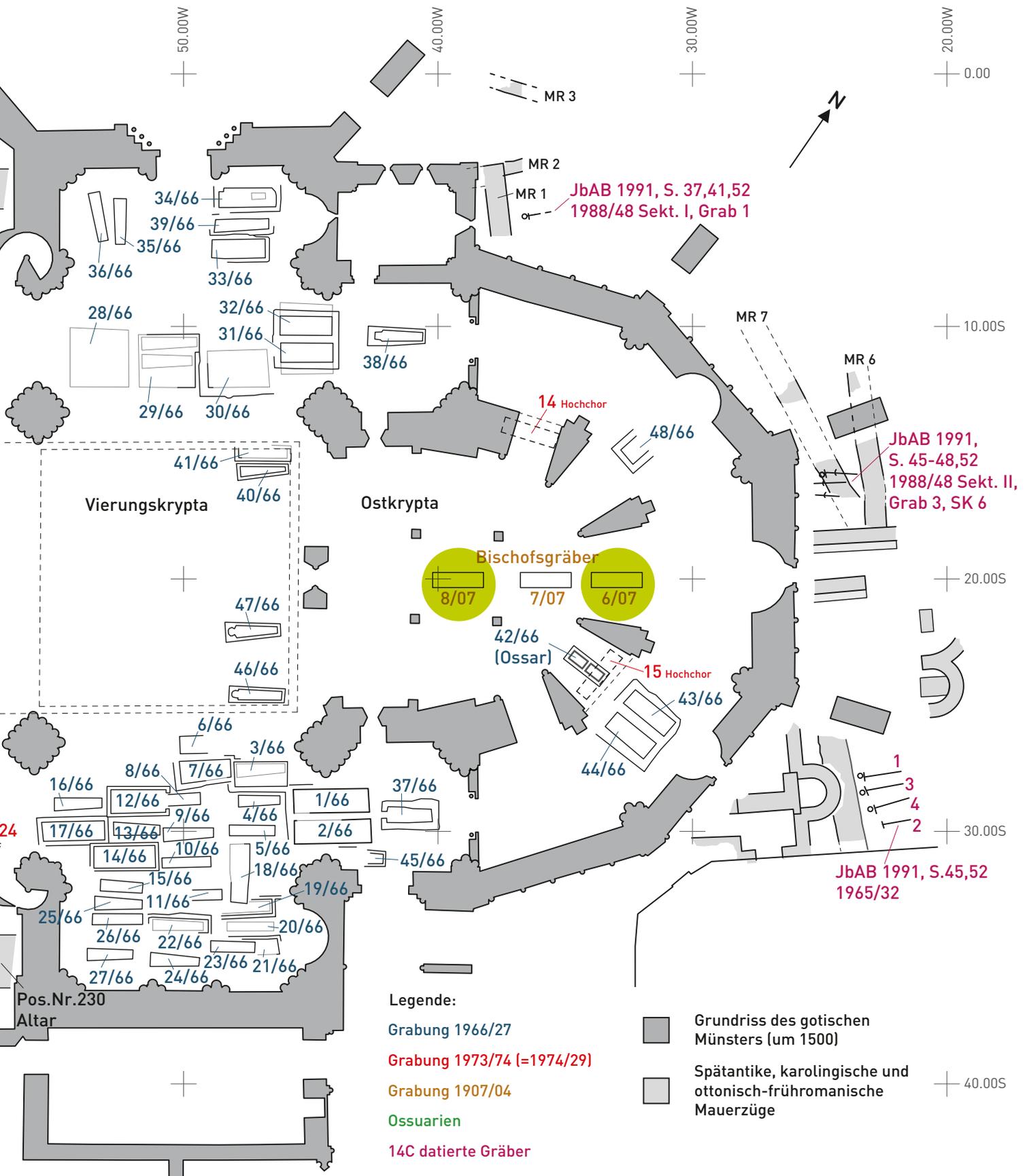
Im Gegensatz zu den Grablegen Adalberos II. und Lütolds I. war die Lage des Grabes des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen aus dem *Liber vite*, einem sogenannten Jahrzeitbuch, das Auskunft über die Bestattungen des Basler Domstifts zwischen 1334/38 und 1610 gibt, bekannt: «Johannes Senne, alias dictus de Buchegge, episcopus huius ecclesie. Qui sepultus est ante altare S. Imerii, quaod ipse dotavit et construxit.» (Johannes Senn, auch genannt von Buchegg, Bischof dieser Kirche. Er ist bestattet vor dem Himeriusaltar, welcher von ihm gestiftet und erbaut wurde.) Der Himeriusaltar, der während der Reformation entfernt wurde, stand gut sichtbar vor dem Lettner. Als 1974 bei der Ausgrabung im Langhaus die Gruft vor dem ehemaligen Standort des Altars geöffnet wurde, trafen die Ausgräber zunächst auf einen leeren Holzsarg, eingebettet in und überdeckt von teilweise aus dem 19. Jahrhundert stammenden Abbruchschutt. Die Gruft war offenbar mindestens einmal geöffnet und für Nachbestattungen oder zur Schuttentsorgung verwendet worden. Unter dem leeren Sarg wurde ein weiterer, teilweise zerstörter Holzsarg aufgedeckt. Einzelne Knochen lagen nach wie vor im Sarg, daneben ein Schädel und Langknochen. Erst darunter lag schliesslich ein Sarg, der ins gemauerte Grabviereck passte. Der flache Holz-

deckel war morsch und zerbrach bei der Bergung, an der Unterseite klebten Pflanzenreste, vielleicht von Blumen, und Stoffreste. In der Grabungsdokumentation heisst es: Im sehr breiten Sarg liegt das bekleidete Skelett eines dicken Bischofs (Bischofsstab auf linker Seite). Bröckelmann nimmt Augenschein; er wird versuchen, das Skelett samt Sarg ganz zu heben [...] (ABB. 13).

Auch Johann II. Senn von Münsingen war mit einem Bischofsstab und in Pontifikaltracht beigesetzt worden. Er trug eine Kasel aus schwarzem, feinen Wolltuch mit einem Seidenfutter und einer einfach gewirkte Besatzborte, eine aus fünf unterschiedlichen Seidentaftgeweben gearbeitete Dalmatik von wahrscheinlich ehemals grüner Grundfarbe, eine wollene Albe, ein unter den Messgewändern getragenes, tunikaartiges liturgische Untergewand, ein weiteres wollenes seideneingefasstes Untergewand, Pontifikalstrümpfe aus Seidentaft und Schuhe und eine seidene, mit silberlancierten Querstreifen versehene Stola. Erhalten hat sich auch eine Manipel, d. h. eine goldlancierte Seidenborte, welche über dem linken Arm gehalten wurde. Auf dem Kopf trug er eine mit kostbaren Goldborten besetzte Mitra aus weisser Seide.

ABB. 14 Gräberplan der Bestattungen im Basler Münster. Hervorgehoben (grün) sind die Gräber der Bischöfe Adalbero II. (Grab 8), Lütold I. (Grab 6) und Johann II. Senn von Münsingen (Grab 104). Plangrundlage: Büro Prof. H. R. Senn, Zurzach. Bearbeitungen: Christine Ochsner, Hans Rudolf Courvoisier, Peter von Holzen.





# Die Grabbeigaben und Grabkleidung der Bischöfe

Die im Basler Münster bestatteten Bischöfe wurden gemäss den in Europa im 12. bis 15. Jahrhundert vorherrschenden Bestattungsgepflogenheiten mit Insignien und in Pontifikaltracht begraben. Bei den Insignien, die den Bischöfen ins Grab mitgegeben wurden, handelt es sich in der Regel um eigens als Grabbeigabe angefertigte Substitute aus billigeren Materialien. Unter den als Grabkleider verwendeten liturgischen Gewändern finden sich nicht selten ausgebesserte und abgetragene Altstücke, die aus den in der Sakristei aufbewahrten Beständen stammen.

Bei Ringen aus den Bischofsgräbern stellt sich grundsätzlich die Frage, ob es sich um einen Weihering, einen Pontifikalring oder ein Erbstück handelt oder ob sie ebenfalls eigens als Grabbeigabe geschaffen wurden. Im Mittelalter pflegten die Bischöfe mehrere Ringe zu tragen. Von besonderer Bedeutung war jedoch der in der Regel aufwendig gestaltete Weihering, welcher an der rechten Hand getragen wurde. Obgleich Lütold I. den Ring an der rechten Hand trug, schliesst die filigrane Machart des Rings eine Verwendung als Weihering aus. Da er in das 12. resp. in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert, bleibt offen, ob es sich um einen persönlichen Ring oder um einen eigens hergestellten Grabring handelt (ABB. 17).

Auch bei den Bischofsstäben aus den Gräbern Lütolds I. und Johann II. handelt es sich um sorgfältig aus Holz gearbeitete Substitute. Der Stab aus dem Grab Lütolds I. war ursprünglich farbig gefasst. Bei den verwendeten Farben handelte es sich sehr wahrscheinlich um Gold- oder Elfbainimitate. Er war wohl so angefertigt worden, dass er zumindest von weitem den Eindruck eines goldenen Originals erweckte. Bei dem Stab, der Johann II. mitgegeben wurde, handelt es sich hingegen um eine grob gearbeitete Nachahmung, die für das 13. und 14. Jahrhundert typische Elemente zeigt (ABB. 15). Der Stab war offenbar bereits bei der Niederlegung ins Grab nicht mehr intakt.

Die liturgischen Gewänder, mit denen Lütold I. bestattet wurde bzw. die Gewebe und die Goldborten, aus denen sie hergestellt worden sind, stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Während man von der Kasel die Bortenbesätze entfernt hat, ist die Dalmatik offenbar aus drei miteinander verarbeiteten, einfarbigen Samitgeweben zusammengefügt worden. Sie weisen unterschiedlich starke Gebrauchspuren auf und wurden möglicherweise erst in Zweitverwendung zu einer Dalmatik umgearbeitet. Die reich bestickten Pontifikalschuhe wiederum stammen von zwei verschiedenen Schuhpaaren. Sie wurden offenbar in Zweitverwendung als Grabkleidung genutzt.

Johann II. war zum Teil in behelfsmässig arrangiertem und auf äussere Wirkung abzielenden Ornat bestattet. Er trug eine eher einfach gearbeitete Kasel mit einfachem Besatz. Sie war entweder aus zweitverwendeten Geweben gearbeitet oder aber im Schnitt stark verändert worden. Nebst Fehlstellen vom Motenfrass lassen sich auch ausgebesserte Risse erkennen. Johann II. trug die Kasel mit dem sehr wahrscheinlich grünen Seidenfutter nach aussen gewendet, offenbar weil sie so farblich besser zur Dalmatik passte. Die Dalmatik war aus fünf verschiedenen, im Grundton grünen Seidentaftgeweben hergestellt und wie die Kasel eher einfach gearbeitet. Sowohl die Kasel als auch die Dalmatik stammen aus dem 14. Jahrhundert. Aufgrund ihrer Zeitstellung könnten die zwar einfach gearbeiteten aber dennoch aus kostbaren Materialien hergestellten Gewänder zur persönlichen Ausstattung des Bischofs gehört haben. Während die liturgischen Obergewänder deutliche Abnutzungsspuren



ABB. 15 Fragmente des Bischofsstab aus dem Grab Johann II. Senn von Münsingen. Beim Stab handelt es sich lediglich um ein grob angefertigtes Substitut. Foto: Michael Wenk.

ren aufweisen, handelt es sich bei den Pontifikalschuchen um eine unvollständige Neuanfertigung. Ihre Machart weist ins 14. und 15. Jahrhundert. Von den Pontificalstrümpfen sind 13 Fragmente goldgemusterten Seidengewebes erhalten, welche in das 13. bis 14. Jahrhundert datieren. Da die Gewebefragmente keinen Schnitt erkennen lassen, ist indes nicht auszuschliessen, dass es sich lediglich um zweitverwendete Tücher handelt, die um die Füße und Unterschenkel des Toten gelegt wurden.

Bei Mitra, Stola und Manipel fallen der Besatz mit kostbaren silber- und goldlancierten Borten, sogenannten Lampasborten auf. Technisch gesehen handelt es sich um ein dichtes, über dem gold- oder silberlancierten Grundstoff kettgemustertes Körpergewebe. Der Gold- und Silberton wird durch die Verwendung von Metallahn, einem mit einer gold- oder

silber- eventuell auch zinnlegierten Folie umwickelten Seidenfaden, der sogenannten Seidenseele, erreicht. Die Musterung zeigt in der Regel drei oder vier Farben. Eine eingehende Bearbeitung der aufwendig gearbeiteten, ursprünglich aus Sizilien stammenden, später aber wohl auch in anderen Produktionszentren hergestellten Bandgeweben, steht noch aus. Die Mitra muss aufgrund ihrer Form und der Anbringung der Goldborten zum Zeit der Bestattung von Johann II. bereits fast 200 Jahre alt gewesen sein. Auch bei der Stola und dem Manipel handelt es sich um Altstücke aus dem 12. Jahrhundert. Möglicherweise stammen sie aus der Sammlung liturgischer Kleider, welche üblicherweise in der Sakristei aufbewahrt wurde.

ABB. 16 Fragment der Grabtafel Bischof  
Lütold I. von Aarburg (Eps. 1191–1213).  
Die ursprünglich farbig gefasste Platte zeigt  
Reste einer Inschrift, die in die 1. Hälfte  
des 13. Jahrhunderts verweist. Die figurale  
Darstellung des Bischofs ist kaum mehr  
zu erkennen.

B: ursprünglich über 60 cm  
Datierung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert  
Inv.Nrn: 1974.A.1108; 1974.A.1107  
Foto: Philippe Saurbeck



ABB. 17 Der Ring aus dem Grab Bischof Lütold I. (Eps. 1191–1213) besteht aus drei feinen, teilweise profilierten Golddrähten. In der Kastenfassung sass vermutlich ein ovaler Stein, der mit einem Silberplättchen hinterlegt war. Die unfertig wirkende Bearbeitung der Fassung könnte ein Hinweis darauf sein, dass er eigens für die Grablege angefertigt wurde.

Dm. ohne Fassung: ca. 2 cm

Datierung: 12. bis 1. Hälfte 13. Jahrhundert

Inv.Nr: HMB 1907 1843

Foto: Peter Portner



ABB. 18 Mitra aus dem Grab des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen (Eps. 1335–1365). Die weitgehend erhaltene Mitra hat eine weiße Grundfarbe und Goldborten mit ehemals verschiedenfarbigen Motiven. Im 11./12. Jahrhundert wurde die Mitra zum festen Bestandteil der Pontifikalkleidung.

H: 20 cm

Umfang: ca. 55 cm

Datierung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert

Inv.Nr. HMB 1975. 184.12-a-r

Foto: Philippe Saurbeck



ABB. 19 Bischofsstab aus dem Grab Johann II. Senn von Münsingen (Eps. 1335–1365). Der Stab ist mit 11 Krabben besetzt. Die kantig profilierte Holzkrümme ist aus Lindenholz, der Schaft aus Fichtenholz angefertigt. Beim Stab handelt es sich um ein Substitut, das wohl bereits bei der Grablege nicht mehr vollständig erhalten war.

L: 70,2 cm

Datierung: 13./14. Jahrhundert

Inv.Nr: HMB 1975. 184.1

Foto: Michael Wenk



# **DIE EINRICHTUNG DER ARCHÄOLOGISCHEN INFORMATIONSTELLE EIN SCHAUFENSTER IN DAS MITTELALTERLICHE BASEL**

Mit der Einrichtung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. – Krypta unter der Vierung des Münsters» im Basler Münster, erhielten die Informationsstellen auf dem Münsterhügel und der damit verbundene Rundgang ein neues, einzigartiges Schaufenster in die Vergangenheit der mittelalterlichen Bischofsstadt.

In der Krypta lassen sich die Baureste des Münsters seit der Zeit Karls des Grossen entdecken. Die Originalbefunde werden mittels Lichtinszenierungen in den Vordergrund gerückt. Bei der Präsentation der Befunde und deren Erläuterung wurde eine dem Münster angemessene hohe Qualität angestrebt. Originale Baubefunde aus 1200 Jahren, 3D-Rekonstruktionen der vier Hauptbauphasen des Münsters, Exponate aus Bischofsgräbern des 13. und 14. Jahrhunderts sowie eine mediale 270°-Inszenierung machen die lange Geschichte dieses mystischen Ortes erfahrbar. Die Besucherinnen und Besucher stehen auf einer Plattform im Zentrum der Krypta und tauchen in die szenografisch aufbereitete, wechselvolle Geschichte des Münsters ab, die eng mit dem Schicksal der Stadt verbunden war. Anhand eines erlebnisorientierten szenografischen Vermittlungskonzepts wird das kulturelle Erbe zu einem Erlebnis für alle Altersgruppen. Die Informationsstelle ist vom Publikum sehr positiv aufgenommen worden. Bis zu 150 Personen unternahmen täglich während der ersten Öffnungssaison von Mitte Mai bis Ende Oktober eine Zeitreise zu den Ursprüngen des Münsters. Damit liegen die Zahlen für das Jahr 2019 bei rund 25000 Besucherinnen und Besuchern.

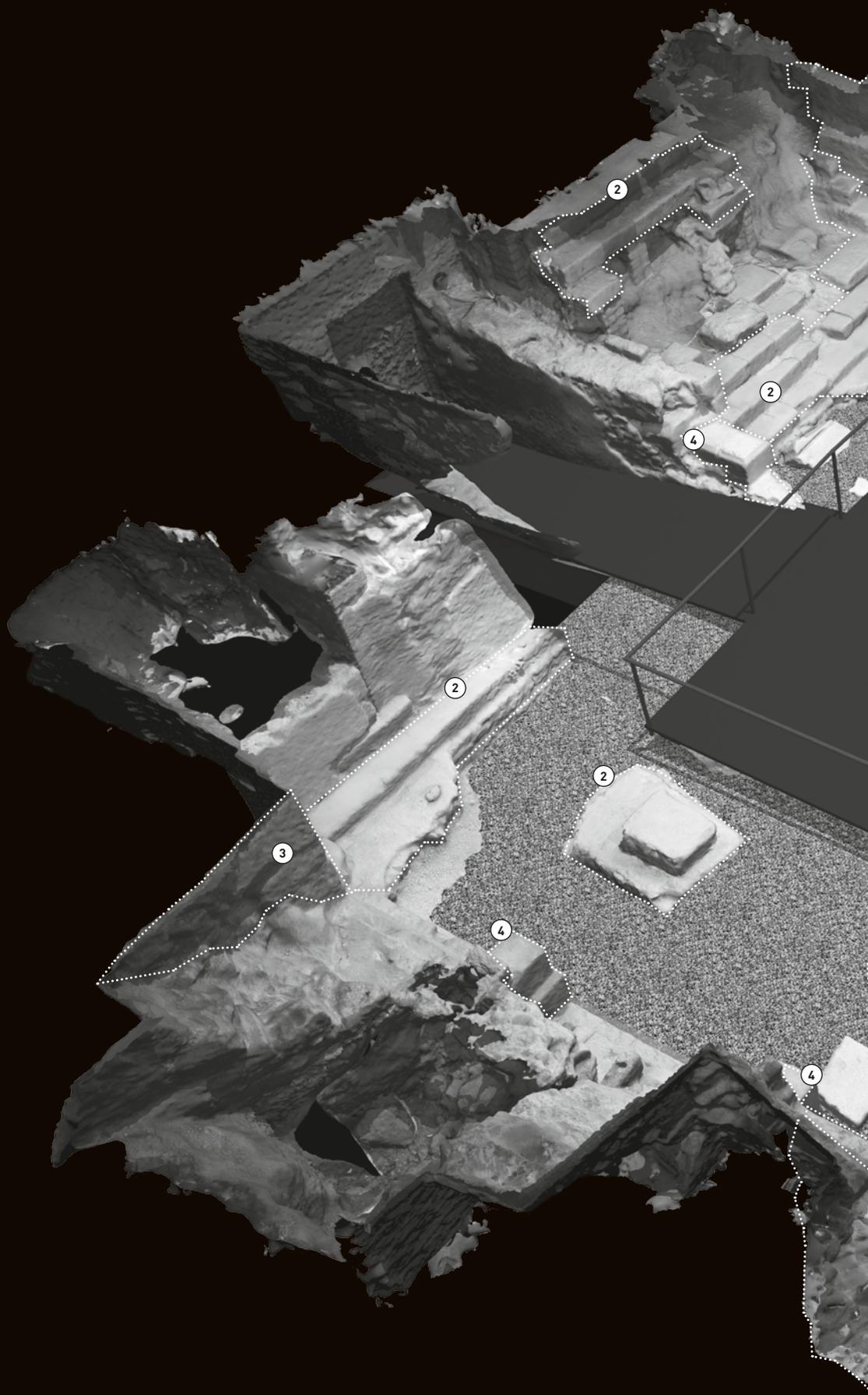
ABB. 20 Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts zugeschüttete Vierungskrypta wurde 1966 bei Renovationsarbeiten im Basler Münster wieder freigelegt. Aufnahme aus der szenografischen Inszenierung in der neuen Informationsstelle. Foto: Philippe Saurbeck.

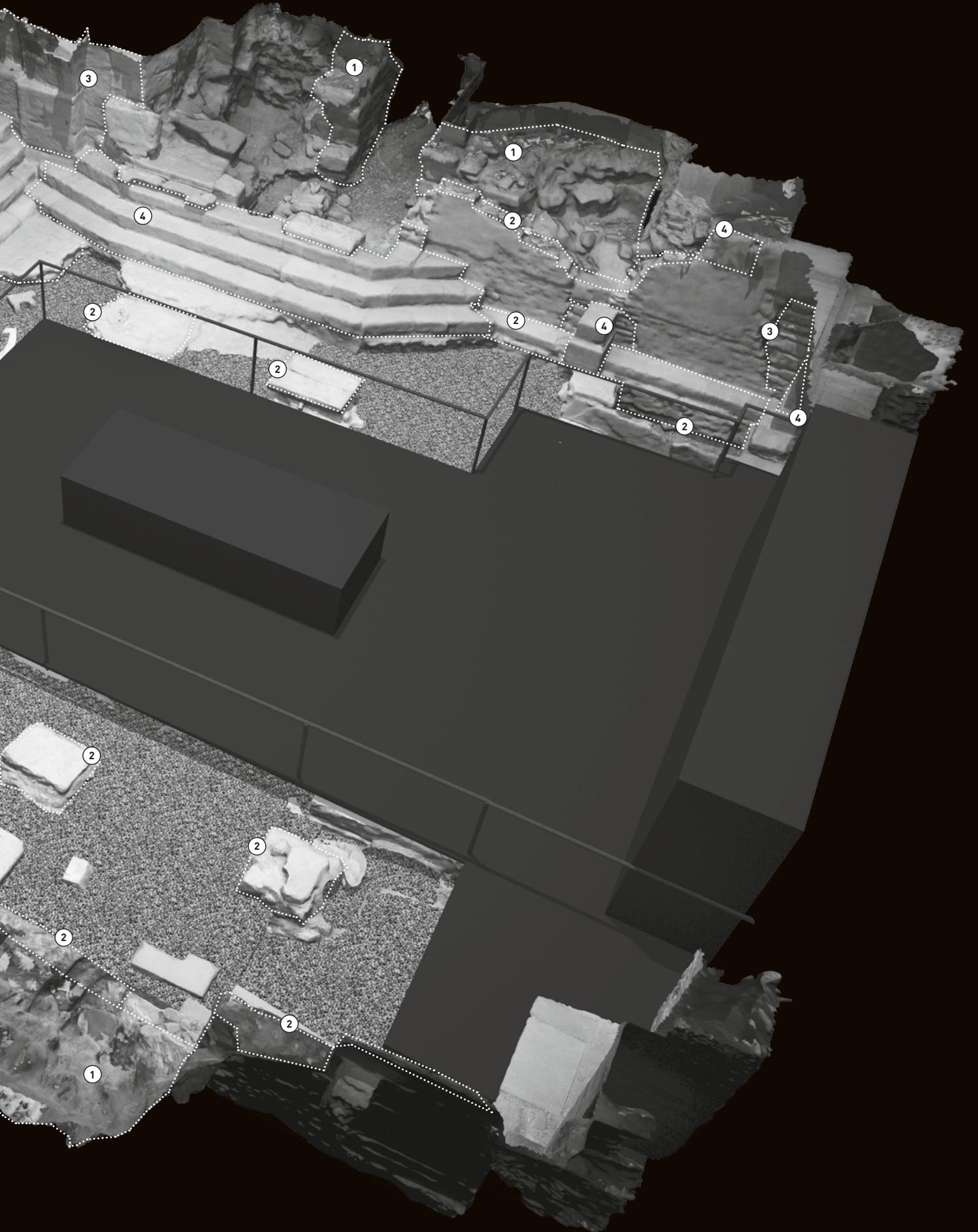


ABB. 21 Bauphasenplan der Vierungskrypta:

- ① Karolingisch, um 820 n. Chr.
- ② Frühromanisch, 1019 n. Chr.
- ③ Spätromanisch, um 1230 n. Chr.
- ④ Spätgotisch, um 1500 n. Chr.

Rekonstruktion: Marco Bernasconi.





# Geschichtsvermittlung mit einem zeitgemässen Konzept

Die ursprüngliche bauliche Gestalt der Krypta ist heute leider nicht mehr ersichtlich. Anstelle der Kreuzgewölbe, die den einst hohen Raum nach oben abschlossen und der Krypta eine würdevolle Atmosphäre verliehen hatten, befindet sich nun direkt über den Köpfen der Besucherinnen und Besucher eine Betondecke (ABB. 22). Die Treppenanlagen zum Kirchenraum sind teilweise zerstört und die Durchgänge verschlossen. Ziel der Einrichtung der Informationsstelle war es, mit einem zeitgemässen Vermittlungskonzept, die mystische Aura des Ortes wieder herzustellen und auf verschiedenen Ebenen erfahrbar zu machen.

Eine Präsentationswand bietet Informationen zur wechselvollen Baugeschichte und der Erforschung des Basler Münsters: Die 3D-Rekonstruktionen erzeugen einen plastischen Eindruck sowohl der zweiteiligen Kryptenanlage, wie sie beim Bau des frühromanischen Münsters eingerichtet wurde, als auch der vier Hauptbauphasen der Kathedrale. Die ausgestellten Grabbeigaben veranschaulichen, wie Bischöfe in dieser Zeit mit Insignien und Pontificaltracht bestattet wurden.

Eine szenografisch ausgerichtete, mediale 270°-Inszenierung bietet einen erlebnisorientierten und emotionalen Zugang zur wechselvollen Geschichte des Münsters. Historische Akteure der Inszenierung sind die Bischöfe, welche die bauliche Gestaltung des Münsters und der Kryptenanlage beauftragt

haben. Sie sind dank ikonografischer und schriftlicher Überlieferungen bekannte Persönlichkeiten, die den Besucherinnen und Besuchern zu einem Einstieg in die Lebenswirklichkeit einer weit zurückliegenden Zeit verhelfen. Durch verschiedene Elemente der Inszenierung werden neue Perspektiven auf die Geschichte des Ortes und der historischen Hintergründe eröffnet. Während der medialen Inszenierung werden die originalen Baubefunde mittels Lichtinszenierungen in den Vordergrund gerückt und die einzelnen Bauphasen am authentischen Ort sichtbar gemacht (ABB. 21).

Historische Zäsuren, die im Laufe der Geschichte auf die Krypta eingewirkt haben, werden durch Projektionen und atmosphärischen Ton dargestellt. Eine Sprecherstimme stellt die historischen Akteure vor, berichtet über Baugeschichte des Münsters und über historische Ereignisse, die auf diese eingewirkt haben, erläutert Entwicklungen der mittelalterlichen Stadt Basel und informiert über die wissenschaftliche Erforschung der Krypta. Einblendungen wichtiger Jahreszahlen strukturieren die Erzählung zusätzlich. Die szenografische Präsentation stellt den Raum selbst in den Mittelpunkt. Die Besucherinnen und Besucher stehen auf einer Plattform im Zentrum der Krypta und können von hier aus die Baureste der verschiedenen Bauphasen des Münsters betrachten. Diese sind gleichzeitig Projektionsfläche für die mediale Inszenierung. Die Inszenierung vermittelt das Gefühl, mitten in den geschichtlichen Ereignissen zu stehen, die auf die Ausgestaltung der Krypta Einfluss gehabt haben. So entsteht eine Verbundenheit zum Ort, bei der nachhaltige Lernprozesse initiiert werden.

Die szenografische Präsentation, die ca. 14 Minuten dauert, erfolgt zu jeweils festgelegten Zeiten in drei Sprachen: Deutsch, Englisch und Französisch. Zu Beginn wird die Beleuchtung gedimmt und am Ende der Inszenierung wieder hochgefahren. Die Besucherinnen und Besucher haben so die Gelegenheit, den Raum und die originalen Baureste auf sich wirken zu lassen und sich mit den vertiefenden Informationen an der Präsentationswand zu befassen. Der regelmässig getaktete Wechsel aus didaktischen Teilen und emotionaler Inszenierung ermöglicht es, die Krypta jederzeit zu betreten, ohne den Einlass der Taktung anpassen oder den Ablauf der medialen Elemente aktiv steuern zu müssen.



ABB. 22 Von einer Plattform im Zentrum der Krypta können die Besucher und Besucherinnen die mediale Inszenierung verfolgen. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 23 Blick in die Vierungskrypta: Im Vordergrund ein Pfeilerfundament der frühromanischen Krypta. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 24 Making-of der archäologischen Informationsstelle «Krypta unter der Vierung des Münsters»: Dreharbeiten der medialen Inszenierung der Geschichte des Münsters und der Vierungskrypta: Kaiser Karl der Grosse mit karolingischem Soldat. Foto: Guido Lassau.





ABB. 25 Mitarbeiter der Agentur jangled nerves beim Einrichten der multimedialen 270°-Inszenierung. Foto: Martin Schniz.



## Schatten der Geschichte – Making-of der medialen Inszenierung

Die Geschichte des Basler Münsters wurde anhand archäologischer, bauhistorischer, schriftlicher und ikonographischer Quellen rekonstruiert. Obgleich die Quellenlage dicht ist, bleiben Lücken in der Überlieferung. Vor allem ikonographische Quellen, die als Vorlage für Szenen der medialen Inszenierung oder in dieser als authentische historische Darstellung hätten verwendet werden können, sind nur wenige vorhanden.

Die mediale Inszenierung sollte die Würde des Münsters respektieren. Sie orientierte sich daher nicht am Beispiel cineastisch aufbereiteter historischer Dokumentationen oder Erzählungen, aber auch nicht am Genre der am Computer animierten medialen Inszenierungen. Nach mehreren Workshops, bei denen Ideen entwickelt, geprüft und wieder verworfen wurden, entstand der Entschluss, ein Schattenspiel zu produzieren, bei dem die Geschichte von einem Sprecher erzählt wird. In einem iterativen Prozess zwischen der Archäologischen Bodenforschung und dem auf solche Produktionen spezialisierten Team der Agentur jangled nerves entstand auf Grundlage eingehender wissenschaftlicher Recherchen ein Drehbuch. Die zweitägigen Filmaufnahmen für die Inszenierung wurden vom Team der Agentur jangled

nerves in einem Studio in Stuttgart mit Schauspielern und Laienkomparnen gedreht (ABB. 24). Die notwendigen Requisiten konnten zum Teil vom Südwestfunk Baden-Württemberg ausgeliehen werden. Zum Teil wurden sie nach Vorgaben der Archäologischen Bodenforschung, die sich an originalen Vorlagen und Funden orientierten, sorgfältig aus Schaumstoff und Karton hergestellt. Die Münsterbauhütte Basel stellte historische Werkzeuge zur Verfügung und wies auch in die mit ihrer Handhabung verbundenen Bewegungsabläufe ein. Auch Töne, wie der Klang der Glocke des frühromanischen Münsters und die Auswahl der Choräle, orientierten sich an historischen Quellen. Soweit historische Abbildungen vorhanden waren, wurden sie in den einzelnen Szenen eingeblendet. Dort wo rekonstruierte Geschichte erzählt und gezeigt wird, sind Akteure, Gegenstände und Bauwerke als Schatten zu sehen (ABB. 2, ABB. 20).

Für die Projektion der szenografisch ausgerichteten, medialen 270°-Inszenierung werden sechs Beamer benötigt. Fast der gesamte Raum der Krypta wird als Projektionsfläche miteinbezogen. Szenen, in denen die Geschichte des Münsters und der historischen Akteure erzählt werden, spielen sich im Vordergrund des Raumes ab. Szenen, die Darstellungen zur mittelalterlichen Stadt Basel zeigen und den weiteren historischen Kontext erzählen, werden im Hintergrund, in die tiefer liegenden Bereiche der Krypta projiziert. Bis die inhaltlich und räumlich auf verschiedenen Ebenen angesiedelten szenografischen Projektionen zu einer zufriedenstellenden 270°-Inszenierung entwickelt hatten, waren viele Tests in der Krypta notwendig (ABB. 25). Durch die intensive Arbeit im und mit dem Raum entstand schliesslich eine Produktion, in der dieser Teil der Inszenierung wurde.

Für die Programmierung der Lichtinszenierungen, die die originalen Baureste in den Vordergrund rücken und die einzelnen Bauphasen am authentischen Ort sichtbar machen, mussten eigens Beleuchtungsmasken erstellt werden (ABB. 26). Mit diesen wurden die einzelnen Baureste in ihrer zeitlichen Zuordnung erfasst. Die aufwendig erstellten Lichtinszenierungen können auch manuell gesteuert werden. Fachlich interessierte Gruppen können sich somit auf Nachfrage auch ausserhalb der Zeiten, in denen die mediale Inszenierung läuft, vertieft mit dem Baubefund auseinandersetzen.



ABB. 26 Die Beleuchtungsmasken für die Lichtinszenierung werden an den originalen Befunden ausgerichtet. Foto: Martin Schniz.

# Eröffnung zum 1000-jährigen Jubiläum des Heinrichsmünsters

Am 11. Oktober 1019 weihte Bischof Adalbero II. das vom ottonischen Kaiser Heinrich II. und seiner Frau Kunigunde von Luxemburg gestiftete Münster ein. 1000 Jahre später haben sich unter dem Dach der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt verschiedene Institutionen zusammengeschlossen und ein attraktives Veranstaltungsprogramm zum Jubiläum organisiert. Dazu zählten Sonderausstellungen des Museums Kleines Klingental, des Historischen Museums Basel und des Museums der Kulturen Basel. Am Gewölbe des Mittelschiffs wurden – heute nicht mehr sichtbar – Mariendarstellungen projiziert, ein Welttheater kam zur Aufführung, ein Handwerkermarkt wurde organisiert, eine Tagung der europäischen Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister sowie Ringvorlesungen der Theologi-

schen Fakultät wurden durchgeführt und der neue Kunstdenkmälerband zum Basler Münster an einer Vernissage vorgestellt. Den liturgischen Rahmen bildeten der ökumenische Eröffnungsgottesdienst am Palmsonntag, 14. April 2019, und der ebenfalls ökumenische Gottesdienst zum Reformationssonntag am 3. November 2019.

Eine Grundlage vieler dieser Veranstaltungen war das Verständnis der Baugeschichte des Münsters, die in wesentlichen Teilen auf archäologischen Erkenntnissen fusst. Deshalb beschloss die Archäologische Bodenforschung eine Informationsstelle einzurichten, die auch über das Jubiläumsjahr hinaus zugänglich sein wird.

Über 200 Personen, darunter Elisabeth Ackermann, Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt, Heinrich Vischer, Grossratspräsident, und Lukas Kundert, Kirchenratspräsident, waren bei Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. Krypta unter der Vierung des Münsters» am 9. Mai 2019 im Münstersaal des Bischofshofs anwesend (ABB. 27). In ihrer Ansprache hob Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann die grosse Bedeutung der Krypta für die Baugeschichte des Münsters hervor und bedankte sich bei allen, die sich für die Einrichtung der Informationsstelle engagierten. Ein besonderer Dank richtete sie an die Sponsoren, die mit ihrer grosszügigen Unterstützung die Projektrealisierung ermöglichten. Am Vorabend der Eröffnung wurde für diesen Personenkreis eine exklusive Preview durchgeführt, an dem rund 90 Personen teilnahmen. Anschliessend zu den Ansprachen anlässlich der feierlichen Eröffnung fanden gruppenweise Besichtigungen der neuen Informationsstelle und ein Apéro statt. Den Abschluss der Eröffnung bildete ein Konzert des «Troubadours Art Ensemble» mit Musik aus der Zeit Heinrich II. im Schiff des Basler Münsters.



ABB. 27 Ansprache von Regierungsrätin Elisabeth Ackermann anlässlich der Eröffnung der Informationsstelle. Foto: Philippe Saurbeck.

# Ein herzlicher Dank an alle Beteiligten

**A**n erster Stelle gebührt der der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt und der Basler Münsterbauhütte grosser Dank für die Erlaubnis, im wichtigsten Gotteshaus und bedeutendsten Baudenkmal der Stadt Basel eine Archäologische Informationsstelle einrichten zu dürfen. Ohne die Unterstützung der Abteilung Kultur wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen. Die Agentur New Identity Ltd. unterstützte die Bodenforschung bei der Konzeption sowie Umsetzung des Projekts und gestaltete alle Informationsträger im Corporate Design. Die Agentur jangled nerves aus Stuttgart war für den Bau der anspruchsvollen Ausstellungsvitrine und die komplexen medialen Inszenierung der Baugeschichte des Münsters verantwortlich. Das Projekt wurde grosszügig unterstützt durch die Freunde Basler Münsterbauhütte, Erica Stiftung, Frey-Clavel-Stiftung, Ernst Göhner Stiftung, Ulrich und Klara Huber-Reber-Stiftung, La Roche-Stiftung, den Lions Club Riehen-Bettingen, die Claire Sturzenegger – Jeanfavre Stiftung, UBS Kulturstiftung und die Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt.

## BIBLIOGRAFIE

Hans-Rudolf Meier et al.: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band X, «Das Basler Münster». Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2019.

Marco Bernasconi, Hans-Rudolf Meier: Das Heinrichsmünster: Baugeschichte, Bestand, Rekonstruktion, in: Marc Fehlmann, Michael Matzke, Sabine Söll-Tauchert (Hg.): Gold & Ruhm, Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II., München 2019, 228–233.

Christine Ochsner et al.: Auswertung der Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster, in: Hans-Rudolf Meier, Peter-Andrew Schwarz (Hg.): Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur, Materialhefte zur Archäologie in Basel, H. 23, Basel 2013, 19–336.

Ernst Alfred Stückelberg: Die Bischofsgräber der hintern Krypta des Basler Münsters. Beschreibung der Textilfunde von Wilhelm Pfister, in: BZ 8 (1909), 295–296.

Hermann Knittel: Walahfrid Strabo. Visio Wettini – Die Vision Wettis, in: Reichenauer Texte und Bilder, Bd. 12, Heidelberg 2009.

Karl Stehlin, Rudolf Wackernagel: Baugeschichte des Basler Münsters. Hg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895.

# Die Rekonstruktion der Goldborte anhand des Originalfundes

**A**ls 1974 bei den Ausgrabungen im Basler Münster das Grab des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen entdeckt wurde, kamen beim Öffnen des Grabes Überreste seiner Pontifikalbekleidung, darunter auch seiner Mitra zum Vorschein. Von dieser haben nur einzelne Teile, insbesondere die Gold-Borten (Circulus und Titulus) die Jahrhunderte überdauert. Dem Erhalt des Trägerstoffes aus ehemals wohl weissem Seidengewebe waren die Bodeneinflüsse sehr wahrscheinlich abträglich: Der Stoff verfärbte sich und ist heute in einem fragilen Zustand. Trotz sorgfältiger Lagerung veränderten sich die Textilfragmente auch noch nach der Bergung. In der Originaldokumentation zeigt sich der goldene Untergrund des Bandes in einem deutlich helleren Goldton als die Ornamente. Trotz Berücksichtigung des Kippeffektes der Seide scheinen die Figuren entweder aus dunkler, gefärbter Seide zu sein oder sie enthielten Fremdpartikel, die nach der Bergung des Fundes (durch Reinigung) entfernt wurden. Auch das Gold hat sich danach in seiner Legierung vermutlich durch chemische Reaktion verändert und ist nachgedunkelt. Die Musterung der Borte besteht aus sich symmetrisch begegnenden oder vereinzelt gesetzten Ornamenten und stilisierten Tierfiguren, die in ihrer formalen Ausgestaltung an fernöstliche Vorbilder denken lassen.

## Überlegungen zur Rekonstruktion

Die erhalten gebliebenen Borten sind wegen ihres fragilen Zustandes nicht für Ausstellungen geeignet. Da aber die Mitra – oder zumindest Teile davon – in der neuen Informationsstelle im Basler Münster gezeigt werden sollten, wurde nach Möglichkeiten gesucht, die Borten zu rekonstruieren.

Dabei sollte es in erster Linie darum gehen, die Gliederung, die Ornamente und die detailreich gezeichneten Tierfiguren nachzuempfinden, die im 12. Jahrhundert in einer höchst raffinierten Lampas-Webtechnik hergestellt worden waren. Bei dieser Technik handelt es sich um eine Konstruktion, bei der aus einer dichten feinen Seidenkette von ca. 40 Fäden pro Zentimeter eine Bindekette (im Verhältnis 4:1) den flottierenden Gold-Schuss-Lahn (ca. 30 Schüsse pro Zentimeter) auf der oberen Seite abbindet. Dieser Gold-Schuss taucht als zwei schmale, längsseitig gliedernde Streifen unter das Gewebe ab. Dadurch

wird zum einen eine feine Reliefwirkung erzielt, indem der Gold-Schuss schmal unter ca. 8 Kettfäden vom Gewebe geführt wird und somit die Seidenkette – hier in Körperbindung abgebunden – an diesen Stellen auf die obere Seite geholt wird. Der Gold-Schuss hat eine Steifheit im Vergleich zur weicheren und feineren Seide und erzeugt damit eine Gewebespannung, welche die flexibleren und feineren Seidenfäden reliefartig nach oben drückt. Zum andern entsteht dadurch eine technische Verbindung zwischen den oberen, flottierenden abgebundenen Goldfäden und der unteren Gewebekonstruktion und sorgt für Stabilität. Diese Art der Doppelgewebekonstruktion ermöglicht einerseits, dass die einzelnen Ornamente auf der oberen Seite in Kett-Körper gebundenen Seidenfäden sichtbar sind, ohne dass eine Spur von ihnen rückseitig zu erkennen ist. Das ist technisch aufwendig, wenn die versteckte Konstruktion der Bindekette und des Bindschusses sich zwischen oberem Fadensystem und unterem hin und her windet und diese fast unsichtbar miteinander verbindet. Die längsgerichtete optische Gliederung des Bandes finden wir etwa bereits in der Mitte des 11. Jahrhunderts in der Gestaltung des (gestickten) Teppichs von Bayeux.

Für die Produktion des gewebten Bandes brauchte es ohne Zweifel langjährige Erfahrungen, um sich die Fähigkeiten, in dieser Komplexität denken und agieren zu können, zu erwerben und diese virtuos zu beherrschen. Dieses Werk ist so fein ausgeführt, dass ein von der Rückseite zur Vorderseite auftauchender Bindschuss-Faden von einer Stärke eines Bruchteils eines Millimeters über einem Kettfaden abbindet und dadurch ein winzig kleines Auge eines Vogels in der Fläche seines Kopfs markiert. Dieses Auge ist nur durch eine dadurch entstehende kleinste Vertiefung resp. deren Schattenwirkung für uns wahrnehmbar.

Diese höchste Feinheit erfordert eine immense Geduld, gute Augen und ein Bewusstsein für ausgeklügelte künstlerische Ästhetik. Allein für die Herstellung von nur zehn Metern dieses textilen Gold-Bandes sind mindestens 3000 m feinstes Seidengarn durch die vorbereitenden Hände geführt worden. Der Gold-Schuss bedurfte einer Länge von ca. 2400 m, bestehend aus einer Seidenseele mit Gold(folie) umsponnen. In der Beobachtung dieser Gestaltung der einzelnen Figuren gibt es feinste Unregelmäßigkeiten

resp. Verschiebungen und Platzierungen, die in den Proportionen und im gesamten Bild lebendig und stimmig sind. Sie zeigen, dass die Weberinnen oder Weber hier keine Routinearbeit geleistet haben, sondern diese Kunst virtuos auszuführen vermochten.

### Recherche zur Produktion der Mitra-Borte

Abgesehen von den ausserordentlich schwierigen technischen Herausforderungen der Rekonstruktion des textilen Bandes, stand das Vorhaben auch unter erhöhtem Zeitdruck, sollte die Rekonstruktion doch zur Eröffnung der Informationsstelle bereit stehen. Die ersten Gespräche zum Projekt fanden erst Mitte März statt. Der von mir kontaktierte Univ. Lektor HTL Ing. Heinrich Hetzer, Seidenweber für historische Seidengewebe, bestärkte mich, das Band angesichts des überaus knappen Zeitrahmens und der Tatsache, dass kein für die überaus feine Lampas-Webtechnik geeigneter Webstuhl sofort frei war, dieses nicht nachzuweben, sondern nachzusticken. Er stellte zwei Kartons Seidengrège-Spulen zur Verfügung (ABB. 30), unter denen sich ein sehr schöner warmer Goldton befand, der sich für dieses Projekt eignete.

In der Recherche erhielt ich Kontakt zu Franz J. Ippoldt, der sich gerade in Wien aufhielt. Der aus Österreich stammende Seidenweber hat vor mehr als 20 Jahren in der Nähe von Lyon eine eigene Manufaktur gegründet und sich mit grossem Erfolg auf die detailgetreue Herstellung historischer Seiden spezialisiert. Seine Werke sind in Schlössern, Museen, Kirchen und in der Haut Couture zu finden. Er schlug vor, das goldene Band als fertigen Stickgrund in Frankreich in einer Bandweberei weben zu lassen. Er veranlasste umgehend dessen Herstellung, so dass der goldene Stickgrund bereits Anfang April von einer Bandweberei in seiner Nähe geliefert werden konnte – keine Selbstverständlichkeit, denn die Herstellung einer neuen Art von Gewebe kann Monate dauern, da die Einrichtung der Webstühle äusserst arbeitsintensiv ist.

### Die Produktion des Bandes

Die technischen Herausforderungen bei der Produktion des Bandes und die komplexe Ornamentik machten es nötig, vorgängig auf dem Stickgrund Übungen und Tests zu machen, die ich mit meinen Mitarbeiterinnen ausgeführt habe (ABB. 29). Aufgrund dieser Erfahrungen konnten wir konkret entscheiden, wie diese

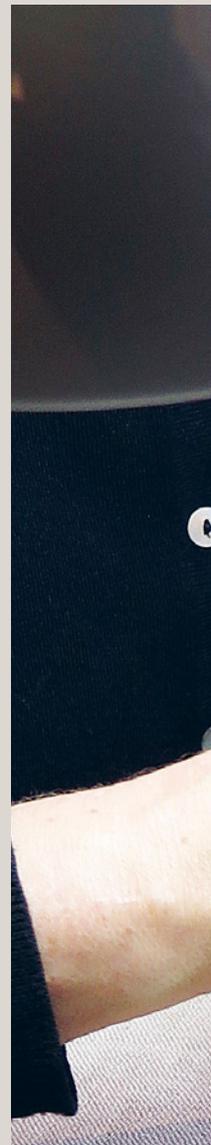
aus reiner Seide und Gold feinst gestalteten Ornamente und Tiere auszuführen sind. Die einzelnen Formen wurden von vergrößerten Fotos auf transparentes Papier übertragen (ABB. 28), verkleinert und durch kleine gestochene Löcher entlang der Linien und Eckpunkte sowie deren Verbindungen auf dem Goldgrund markiert. Da das originale Gewebe so beschaffen ist, dass die Ornamente mit einem mehr als 45 Grad schrägem Kett-Körper hervorgehoben sind, war es naheliegend, dass wir den Stickfaden in dieser Struktur genauso schräg legen, um eine ähnliche Anmutung, wie im Original zu simulieren. Exakte Formen sind auf diesem Goldgewebe-Grund nur sehr schwer zu sticken, aber mit feinsten Insekten-Nadeln und einer Lupenlampe gelang es uns, die Verschiebungen durch den steifen Goldfaden im Schuss auszugleichen und die schönen, fein gestalteten Tiere und Ornamente nachzusticken (ABB. 30). Die Entscheidung, auf einem eigentlich ungeeigneten Grund zu sticken, führte dennoch zu einem respektablen Ergebnis (ABB. 19). Für die Ausführung der zwei gliedernden Linien wurde feines Goldpapier unterlegt, so dass die Reliefbildung dieser Längs-Streifen betont wurde. Ansonsten war es das Ziel, die Ornamente und Figuren möglichst flach und nur als «Hauch» wahrnehmbar mit den Stickfäden auf den Goldgrund zu «zeichnen», da sich im gewebten Original der Goldgrund und die Figuren auf einer Ebene befinden.

Wir begannen mit doppelten Seidengrège-Fäden zu sticken. Da sich die Ornamente so aber als zu plump erschienen, entschieden wir uns, nur mit einem einfachen feinsten Seidengrège-Faden zu arbeiten. Ausserdem haben wir davon abgesehen, die Ornamente und die Tiere mit einem feinen Karton zu unterlegen, da sie sonst unerwünscht stärker reliefartig herausgekommen wären. In intensiver und höchst konzentrierte Arbeit – in Schichtbetrieb, damit der Termin eingehalten werden konnte – entstanden so Ornament um Ornament, Tierfigur um Tierfigur. Diese intensive Arbeit mit der Gestaltung der Tierformen gab uns eine differenzierte und immer wieder stauende und begeisterte Sichtweise, wie im Hochmittelalter bewusst auf feinste Art künstlerisch gestaltet wurde!

Beate von Harten



**ABB. 28** Ornamente und Tiere werden mit feinstem Bleistift von einer Fotografie des Mitrabandes auf Transparentpapier gezeichnet, um anschliessend auf den goldenen Stickgrund übertragen zu werden. Foto: Beate von Harten.



**ABB. 29** Proben von verschiedenen Stickstichen auf dem 7,5 cm breit gewebtem goldenen Band, mit und ohne unterlegtem feinem Karton resp. Goldpapier. Foto: Beate von Harten.



ABB. 30 Rekonstruktion des goldenen Mitra-  
bandes unter Lupenlampe mit feinstem  
Seidegrège (Spule). Foto: Beate von Harten.

